



**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

TORE RENBERG

Und zum  
**Frühstück**  
heller Sirup

Roman

Aus dem Norwegischen  
von Gabriele Haefs

Deutscher Taschenbuch Verlag



Deutsche Erstausgabe 2011  
© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 2008 Forlaget Oktober A/S, Oslo  
Titel der norwegischen Originalausgabe:  
›Charlotte Isabel Hansen‹  
© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Veer/Image Source Photography  
Gesetzt aus der Sabon Antiqua 10,5/13  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24851-8

*Für Petra und Allan*



*Eine bemerkenswerte Erscheinung ist der Einfluss der Gefühle auf den Menschen. Wie plump ein Geschöpf auch sei, sobald es eine starke und wahre Zuneigung empfindet, haucht es ein besonderes Fluidum aus, das den Gesichtsausdruck verändert, die Geste belebt, die Stimme klangvoll macht. Oft gelangt das dümmste Wesen unter dem Einfluss der Leidenschaft zur höchsten Beredsamkeit, wenn nicht der Sprache, so doch des Geistes, und scheint sich in einer leuchtenden Sphäre zu bewegen.*

Honoré de Balzac: Vater Goriot

*Sometimes I'm thinking that I love you, but I know it's only lust.*

Gang of Four





# Erster Teil



## Welcher Tag ist heute?

Als Jarle Klepp am Samstag, dem 6. September 1997 durch die grün gestrichene Doppeltür des Hauses ging, in dem er wohnte, hatte er keine Ahnung, was dieser Tag für die Welt bedeutete. Das Septemberlicht brach sich in den Baumwipfeln des Nygårdspark, und die Luft war klar und scharf wie Pfefferminze, so wie immer, wenn der Sommer, müde vom Glanz, dem Herbst weichen muss.

Jarle zog den Reißverschluss seiner schwarzen, taillenkurzen Jacke hoch und schüttelte langsam den Kopf.

»Mein Gott«, murmelte er vor sich hin. »Das darf doch nicht wahr sein.«

Er fuhr sich mit der Hand über den frisch rasierten Schädel.

»Mein Gott«, murmelte er noch mal. »Das darf doch wohl alles nicht wahr sein.«

Er strich mit den Händen über seine Jacke, fand in der Innentasche eine halb zusammengeknüllte Marlboro-Packung, fischte ein Feuerzeug aus der dunklen Jeans und hielt es in die Sonne.

Auf dem schwarz lackierten Zaun zur Straße hin saßen vier kleine Vögel und sahen ihn an.

Jarle blieb stehen.

Die Vögel hatten kleine, tennisballrunde Körper, Beinchen, die an Raupen erinnerten, und traurige, glänzende Augen. Sie flogen nicht davon, gaben keinen Laut von

sich, saßen einfach nur da, unbeweglich und unlebendig wie Spielzeugfiguren.

Jarle blieb stehen, Wüste im Mund, Sauna im Kopf. Er hatte nur drei Stunden geschlafen. Die Nacht hatte er durchgebechert, erst bei einem Examensfest, dann bei der Nachfeier im Haus von Robert Göteborg, dem Professor für Literaturwissenschaft, und war zuletzt zwischen den milchweißen Schenkeln von Herdis Snartemo gelandet, nachdem der Professor am Kopfende seines eigenen Küchentisches kapituliert hatte.

Jarle löste vorsichtig den Blick von den steif aufgereihten Vögeln und ließ die Augen nervös umherwandern.

Er schaute hinüber zu dem kleinen Lebensmittelladen an der Ecke, und ein unbehagliches Gefühl breitete sich in ihm aus, als er sah, dass dieser geschlossen hatte. Seit Monaten blieb Jarle jeden Samstagmorgen bei Hernán stehen, dem dicken Ladenbesitzer von der Nordspitze Venezuelas, mit einem gewaltigen Schnurrbart, behaarten Händen und einer umfangreichen Familie, und versuchte, ihn dazu zu bringen, sein Angebot an Zeitschriften, das aus Klatschblättern, Comics und Pornos bestand, um die intellektuelle Wochenzeitung *Morgenbladet* zu erweitern. Aber Hernán lachte nur, jeden Samstag lachte er, ja, mittlerweile fing er schon an zu lachen, wenn er Jarle nur hereinkommen sah. Er lachte herzhaft, mit weit geöffnetem Mund, während er sich an die bebende Brust fasste und sagte, Jarle könne Äpfel haben, er könne Birnen haben, Bier oder Schokolade, aber *Morgenbladet*? *Morgenbladet*? Haha. In den letzten Wochen war er sogar dazu übergegangen, Jarle »Morgenbladet« zu nennen, »hier kommt Morgenbladet«, sagte der stämmige Mann und lachte sich kaputt.

Und nun war wieder Samstagmorgen, aber hier war kein Hernán, hier war keine große, um ihn herumwim-

melnde Familie aus Venezuela, hier war nichts als ein geschlossener Lebensmittelladen.

Jarle kniff die Augen zusammen und sah versuchsweise die Hauptstraße hinunter.

Nein. Keine Autos. Keine Menschen. Er knirschte mit den Zähnen und versuchte es in der anderen Richtung, den Hügel hinauf zur Universität. Nein. Auch dort nichts. Keine alten Damen, die ihre Hunde auf den kleinen Parkwegen ausführten. Keine keuchenden Morgenjogger, die auf den grün gestrichenen Bänken ihre Schnürsenkel zubanden. Keine eifrigen Studenten mit Fachbüchern unter dem Arm und großen Gedanken im Kopf.

Nichts.

Ihm trat der Schweiß auf die Stirn. Um ihn herum war kein Mensch zu sehen. Es gab nur Schweigen. Und Stille.

Die vier kleinen Vögel saßen immer noch reglos auf dem Zaun, und Jarle spürte, wie eine unerklärliche Angst von ihm Besitz ergriff. Die Stille, die ihn umgab, als er in dem scharfen Septemberlicht stand, kam ihm ganz und gar unnatürlich vor.

»Mein Gott«, murmelte er vor sich hin. »Mein Gott.«

Was war nur geschehen?

Es war nicht so still wie an einem Ostermorgen in der Großstadt oder wie in einer Hütte im Wald an einem Abend im Mai. Das hier war keine normale Stille, es war vielmehr die Stille, die sich breitmacht, nachdem etwas Entsetzliches, vielleicht Seltsames, auf jeden Fall aber Unglaubliches geschehen ist.

Die Vögel flogen auf, als die Tür hinter ihm aufging und seine Nachbarin herauskam, eine Frau Anfang dreißig, an deren Namen Jarle sich nicht erinnern konnte, von der er aber wusste, dass sie bei der Stadt angestellt war. Bei der Baubehörde? Gebäudeschutz? Sanierung?

»Hallo«, sagte sie und nickte zweimal langsam, den Mund zu einem resignierten Lächeln geschlossen. Sie nickte auf eine verständnisinnige Weise, fand Jarle, und aus irgendeinem Grund wirkte sie traurig.

Er nickte zurück und hatte den Eindruck, ein mitfühlendes Gesicht machen zu müssen. Gab es etwas, das er nicht wusste? Hatte sie ein Familienmitglied verloren? Sollte er ihr sein Beileid aussprechen?

Dann zuckte sie mit den Schultern und hob die Augenbrauen. »Meine Güte«, sagte die Frau, die wegen ihrer auffallend weit auseinanderstehenden Augen irgendwie merkwürdig aussah. »Ist es nicht seltsam?«

Jarle durchwühlte sein Gehirn, erleichtert darüber, dass sie offenbar keinen persönlichen Kummer hatte, von dem er wissen müsste – aber »seltsam«?

»Ja, irgendwie seltsam«, sagte er und presste energisch die Zähne aufeinander. »Wirklich seltsam.«

»Ja.«

Ein Zucken lief über das Gesicht der Frau, ehe sie abrupt und mit mütterlicher Routine den Kopf wandte: »Daniel! Mama wartet! Jetzt komm!« Ebenso abrupt wandte sie sich wieder Jarle zu und wirkte genauso bedrückt wie zuvor: »Nein, es ist, als ob ... ich weiß auch nicht ... Ich meine, es ist doch so weit weg und überhaupt, und wieso interessiert uns das eigentlich? Daniel! Hörst du! Mama wartet! Komm jetzt!«

»Na jaaaa«, sagte Jarle gedehnt und suchte verzweifelt in seinem Hirn nach etwas, das ihm Aufschluss darüber geben könnte, wovon sie eigentlich sprach. »Genau. Warum sollte uns das eigentlich interessieren?«

Gerti.

Ja, so hieß sie, die Frau, die Jarle niemals sonderlich interessiert oder engagiert vorgekommen war und die wirklich – das entdeckte er jetzt zum ersten Mal – überaus

anziehend war mit ihren faszinierend weit auseinanderstehenden Augen.

Gerti, ja.

Er betrachtete sie, während er versuchte, Interesse an diesem geheimnisvollen Tag zu heucheln, der sie offensichtlich so gefangen nahm. Gerti war nicht nur anziehend – wie die meisten Frauen, wenn man ein wenig mit ihnen gesprochen und sie ein wenig angesehen hat –, Gerti war wirklich schön. Das Schildkrötenhafte in ihrem Gesicht machte sie keineswegs abstoßend oder komisch, im Gegenteil. Bisher war sie eine Nachbarin gewesen, der Jarle lieber aus dem Weg ging, vermutlich weil sie irgendwo bei der *Stadt* angestellt war und einen *Sohn* hatte, zwei Dinge, mit denen Jarle nur wenig anfangen konnte. Doch jetzt? Jetzt stand sie vor ihm, war anziehend und schön, und zum ersten Mal sah er ihre Augen, die eine erstaunliche Sinnlichkeit ausstrahlten.

Ja, ja, du, Gerti, du, Gerti, dachte Jarle und nickte erfreut, während er ihr zusah, wie sie die Hand in ihre Tasche steckte und einen Zettel herauszog.

»Ich fand das so schön, dass ich es aufgeschrieben habe«, sagte sie und reichte ihm das Papier.

Er warf einen Blick darauf und hörte dabei ihre Stimme, hell und klar, die jeden Satz mit einem kleinen Knicks beendete. »Das ist schön gesagt, nicht wahr?«

Jarle las den Satz auf dem Zettel.

*Someone's got to go out there and love people, and show it.*

Mein Gott! Wer sagt denn so was?

»Daniel! Hörst du! Mama wartet nicht länger! Du kommst jetzt! Sofort!«, rief sie und ließ dabei die Absätze auf den Asphalt knallen.

Jarle versuchte sie anzulächeln, als er ihr den Zettel zurückgab.

Mein Gott. So was kann man doch nicht sagen.

»Ist das nicht schön?«, hörte er sie fragen und staunte, wie geschmeidig und geübt sie zwischen dieser für ihn ganz unverständlichen Melancholie angesichts dessen, was da offenbar geschehen war, und der immer lautstärker artikulierten Ungeduld über ihren trödelnden Sohn hin und her wechselte.

Wieder nickte Jarle, weil ihm gerade nichts Besseres einfiel, murmelte, das sei wirklich schön gesagt, ja, »schön und schlicht«, und erst jetzt zündete er seine Zigarette an.

Mein Gott, dachte er, als sie den Satz mit hemmungsloser Empathie wiederholte: »Someone's got to go out there and love people, and show it.« Mein Gott.

*Versteht sie diesen Satz überhaupt?*

Kapiert sie überhaupt, wie unbeholfen der ist?

Als ob es auf der Welt keine Liebe gäbe, beginnt er mit einem beleidigten »someone's got to«, der irgendwie an alte Ehepaare erinnert, die auf die Veranda hinausgehen und empört rufen, *irgendwer muss die Gartenmöbel doch vor dem Winter ins Haus bringen, und das bin dann wohl ich!*, ehe sie die Tür zuknallen. Und was macht der Satz dann? Er macht auf dieselbe Tour weiter, noch selbstgerechter, noch liebestüchtiger, als wäre er von einem Missionar ausgesprochen worden, denn was soll dieser beleidigte »someone« tun? Ja, er – oder sie – soll »go out there and love people«. Was ist das denn für ein Christusprojekt, was für ein messianisches Unterfangen? »Go out there and love people«? Was soll das heißen?

Was *ist* das? »Go out there«? »And love people«?

Und als ob es mit diesem seichten, naiven, ja total bescheuerten Gefasel nicht genug wäre, folgt auch noch ein Nachklatsch: »And show it.«

Irgendein oder irgendeine »someone« soll alles, was er oder sie gerade in Händen hat, stehen und liegen lassen, die



Straßen hinauf- und hinabtraben, die Menschen vor ihren Häusern, in den Läden, auf den Plätzen mit den Springbrunnen anhalten und mit kindischem Lächeln sagen: *hallo, ich liebe dich*, und sie dann auch noch umarmen?

Geht es darum?

Was für ein Trottel hat sich denn so etwas aus den Fingern gesogen? Bob Geldof? Und was ist das für eine, die so etwas *aufschreibt*, dachte Jarle und sah die schönhässliche Frau an, die vor ihm stand. Wie bringt sie es fertig, so etwas *in ihrer Tasche herumzutragen* wie das Bild eines *Liebhabs* und es anderen *zu zeigen*, ohne sich für ihre gehirnseichte und kindische Sentimentalität zu schämen?

»Muss schauen, dass ich weiterkomme«, murmelte Jarle und trat von einem Fuß auf den anderen. »Scheinbar hat der Laden heute geschlossen. Sie wissen nicht zufällig, warum?«

»Doch«, sagte die Frau, die, wie Jarle meinte, Gerti hieß, und dann machte sie ihm mit der rechten Hand ein Zeichen, einen Moment zu warten, während sie mit der linken rasch die Tür hinter sich öffnete, blitzschnell den Kopf hindurchstreckte und schrie: »DANIEL! DU KOMMST JETZT! HÖRST DU!«

Jarle hörte, wie im zweiten Stock eine Tür zugeknallt wurde, vernahm das Geräusch von Kinderfüßen im Treppenhaus, während Gerti lächelte, abermals verständnisinnig, und sagte: »Doch, ich kann gut verstehen, dass Hernán heute geschlossen hat. Das ist doch international, wissen Sie. Gefühle sind global, Jarle.«

*Gefühle sind global.* Hat sie das tatsächlich gesagt?

Gerti redete weiter: »Ach, Kinder. Nein, es ist schon seltsam, dass uns etwas so nahegehen kann. Aber das tut es einfach. Wirklich. Bringt uns zum Nachdenken. Ich werde es mir bei einer Freundin ansehen. Sie werden es sich doch sicher auch irgendwo anschauen?«

*Es anschauen?*

Ein kleiner Junge mit verstrubbelten Haaren, dünner blauer Daunenjacke und einem Schlüssel um den Hals kam aus der Tür gelaufen. Reflexartig fischte die Nachbarin eine Mütze aus der Tasche, die sie dem Jungen erstaunlich versiert, wie Jarle fand, auf den Kopf stülpte. »Heute ist es windig, du mit deinen Ohrenscherzen, du weißt, was Mama dazu sagt. Nein, du bist jetzt still. Ach, Daniel, Daniel, Daniel – wenn Mama dich ruft, wenn Mama fünfzehn Mal gesagt hat, dass wir jetzt los müssen, damit wir rechtzeitig da sind, dann musst du auch kommen, ist das klar?«

Der Junge atmete rasch und mit weit aufgerissenen Augen aus und ein, während er nickte: »Aber, Mama. Das war doch wegen den Pokémonkarten. Ich konnte die Pokémonkarten doch nicht finden!«

Jarle sah, wie der Junge, der seiner Mutter unbedingt detailliert vom Verlauf der Ereignisse berichten wollte, einen kleinen Stapel Sammelkarten hochhielt, nicht unähnlich den Fußballerkarten, die er als Kind selbst gesammelt hatte, und schüttelte resigniert den Kopf.

Wie alt mochte der Junge sein?

Fünf?

Vielleicht zehn?

Oder vielleicht sieben?

Gerti wandte sich wieder Jarle zu. »Kinder, was?«

Jarle schnalzte mit der Zunge und ging vor dem Jungen in die Hocke. »Na, lass mich doch mal raten, wie alt du bist.«

Der Junge wich mit skeptischem Blick zurück, und seine Mutter antwortete: »Er ist sieben, Daniel ist sieben.«

Jarle richtete sich rasch wieder auf und schaute auf seine Armbanduhr. »Oje«, sagte er und tat überrascht, »mir läuft die Zeit davon. Jaja, es gibt eine äußere und eine in-

nerer Zeit«, rief er lachend und merkte sofort, dass er mit diesem Versuch, Bergson und Proust volkstümlich klingen zu lassen, eine Bruchlandung hingelegt hatte. »Tut mir leid«, fügte er rasch hinzu, »Jarle Klepp müsste längst weg sein, er muss nämlich jemanden vom Flughafen abholen.«

»Ach, kommt Ihre Mutter zu Besuch?«, fragte Gerti und nahm ihrem Sohn die Pokémonkarten aus der Hand. »Du weißt doch, dass du sie nur verlierst oder kaputt machst.« Und mit Blick zu Jarle: »Sie war so unglaublich reizend beim letzten Mal – ich habe ja mit ihr gesprochen, als sie sich das Bügelbrett für Ihre Hemden ausgeliehen hat.«

»Nein, nein, nicht meine Mutter«, sagte Jarle rasch, beschämt angesichts der Erinnerung an Mama, die mit allen seinen Hemden ins Wohnzimmer gekommen war, den Kopf geschüttelt und gesagt hatte, man könne deutlich sehen, dass hier niemand bügele, und die danach darauf bestanden hatte, sich bei der Nachbarin ein Bügelbrett zu leihen, weil das weder falsch noch peinlich sei.

»Aber wer ist es dann? Eine Freundin?« Gerti lächelte breit und offenherzig und zeigte dabei zwei süße Kaninchenzähne, die fantastisch zu den weit auseinanderstehenden Augen passten und in ihrem Gesicht wie ein Schmuckstück aussahen: Die Zähne waren quasi das Amulett und die Augen mit den erstaunlich langen Wimpern, die Jarle jetzt entdeckte, als sie lächelte, seine sorgsam gearbeitete Fassung.

Das Kind zog an Gertis Hand.

»Mama, du hast doch gesagt, wir müssen gehen. Hallo, Mama! Du hast doch gesagt, dass wir es eilig haben!«

»Nein, Gerti«, sagte Jarle und registrierte, wie quengelig Kinder sein können. »Eine Freundin ist es nicht.«

Sie lachte. »Grete, meinen Sie wohl. Ja, Daniel! Ja!« Wieder lachte sie, und das Kind zog sie noch fester an der Hand. »Sie haben nur Bücher, Bücher, Bücher im Kopf,

was? Und bei Hernán wollen Sie immer nur diese Zeitschrift haben, oder? Dieses – wie heißt es doch gleich – *Morgenbladet*?«

Jarle nickte verlegen.

»Ach, er lacht sich jedes Mal kaputt darüber«, sagte Grete jetzt. »Das macht Ihnen doch nichts aus, oder? Nein, bestimmt nicht, Sie haben ja ein wenig Humor, nicht wahr? Und ich heiße Grete, wissen Sie. Jaja. Also, wer ist es denn nun?«

Jarle stutzte. »Was meinen Sie mit ›wer ist es denn nun?‹«

»Den Sie abholen.«

»Ach, den ich abhole, ja.« Er fuhr sich mit der Zunge über die Schneidezähne. »Den ich abhole ... tja ...«, Jarle überlegte gründlich. »Das ist eine gute Frage, *Grete*.« Peinlich berührt, weil er sich bei ihrem Namen geirrt hatte und weil er nicht wusste, was für ein außergewöhnlicher Tag heute war, gequält von dem sieben Jahre alten Knaben, der seine Mutter an der Hand zog und die egoistische Ungeduld aller Kinder an den Tag legte, leicht beleidigt über diesen blöden *Morgenbladet*-Witz, den sie ihm serviert hatte, genervt von ihrer letzten Frage, auf die er keine befriedigende Antwort fand, und nicht zuletzt verwirrt, weil er es mit einem Menschen zu tun hatte, zu dem er sich stark, ja fast magisch hingezogen fühlte und den er zugleich für schlicht und unsäglich dumm hielt, entschuldigte Jarle sich, nannte sie »Grete«, lächelte verlegen und sagte auf Wiedersehen, um dann mit schnellen Schritten auf die Straße zu eilen.

»Mein Gott«, murmelte er vor sich hin.

Er blieb stehen, fasste in die hintere Tasche seiner Jeans und tastete mit den Fingern, ob er noch da war.

Ja. Er war da.

Er eilte weiter.